

Was bleiben will, muss sich wandeln

Sr. Zoe Maria Isenring

„Was bleiben will, muss sich wandeln“ - Hinter dem Titel steht die Erfahrung, dass das Wort Wandel und was damit verbunden ist, zu einem wesentlichen Merkmal unserer Zeit gehört. Mit dem Wort Wandel scheint eine Grundbefindlichkeit des heutigen Menschen angesprochen. Es ist ein Gemeinplatz: Gesellschaft und Kirche durchleben zur Zeit radikale und zum Teil dramatische Um- und Abbrüche. Davon sind auch die Orden betroffen.

Mit dem Titel wird akzeptiert, dass die Ordensgemeinschaften sich wandeln müssen. Schwieriger ist die Frage, **worauf** hin der Wandel geschehen soll. Die Richtung der Erneuerung, des Wandels ist durch das Zweite Vatikanische Konzil gegeben worden. Seit da ist viel über Erneuerung des Ordenslebens geschrieben worden, viel ist auch an konkreter Erneuerung geschehen. Und dennoch zeigt sich heute, dass die Re-Orientierungen, die durch das Konzil gefordert worden waren, noch nicht voll gegriffen haben. Es gibt Meinungen, die besagen, dass das Eigentliche der Erneuerung noch bevorstehe. Nach meiner Meinung wird Zukunft bereits eingeübt. Aber wir stehen immer noch in der Phase der Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzil.

Im ersten Impuls werde ich einzelne Wandlungsprozesse der letzten Jahrzehnte darstellen und sie auf heutige Herausforderungen befragen. Zukunft bleibt immer Herkunft. Ich gehe dabei chronologisch vor.

Im zweiten Impuls führe ich Sie in die Gegenwart und gebe Impulse für das Heute: Wie können wir heute einen Streifen Zukunft in eine doch schwierige Gegenwart legen? Ich hoffe, Sie entschuldigen, dass ich meine Ausführungen vor allem aufs Ordensleben, im Speziellen aufs weibliche Ordensleben beziehe.

1. Impuls: Zur Neuorientierung (Wandel) herausgefordert

Meist wird das Zweite Vatikanische Konzil als Wendepunkt betrachtet. Wenn wir aber heute zurückschauen, merken wir, dass sich bereits in der Nachkriegszeit, und dann vor allem in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts ein Umbruch und Aufbruch angekündigt hat.

1. Ankündigung einer notwendigen Neuorientierung in der Ordensreform Pius XII.

Gesamtkirchlich war die zweite Hälfte der 40er Jahre des 20. Jahrhunderts die Zeit von Reformaufbrüchen und kirchlichen Bewegungen, die bekanntlich in das Zweite Vatikanische Konzil mündeten. In den Orden war die Nachkriegssituation von vielfältigen Situationen geprägt:

- physische und psychische Beanspruchung der Nachkriegszeit,
- Nachlassen der Berufsfreudigkeit, des apostolischen Elans,
- ab 1950 gesellschaftlicher Funktionsverlust
- erste Anzeichen einer abnehmenden Mitgliederzahl.

Während des Pontifikats von Papst Pius XII. erlebte das Ordensleben den grössten Aufschwung, der zugleich aber auch Wendepunkt wurde. Der Papst wandte sich um 1950 herum intensiv der Ordenserneuerung zu.¹ Er sah in den Ordensmännern eine wichtige Gruppe, auf die sich die Pastoral der Weltkirche stützen konnte. Gleichzeitig beobachtete er vor allem in den Frauenorden Beharrungstendenzen, die bis hin zu einem starren Formalismus führten. Die Leitlinie für die Ordensreform Pius' XII. lancierte der italienische Jesuitenpater Riccardo Lombardi in einem programmatischen Artikel der „Civiltà Cattolica“ am 19. März 1949.² Für die Ordensreform hob er die beiden Pole hervor: Treue zum Charisma und die Anpassung („aggiornamento“) an die Zeitbedürfnisse. Die Richtlinie zur Erneuerung des Ordenslebens, die das Zweite Vatikanische Konzil den Orden aufgegeben hat, ist bereits geprägt.

Den grundsätzlichsten und am weitesten gehende Beitrag lieferte auf dem grossangelegten Ordenskongress P. Robert Svoboda OSC, der Sekretär des Ordensrats der weiblichen Ordensgenossenschaften Österreichs. Nach seiner Meinung liegt die Hauptschwierigkeit darin, dass die Orden nicht schöpferisch genug sind, dass sie ihren Pioniercharakter verloren haben. Er sagte: „Neue Ideen – wie z.B. in der Pädagogik, in der Krankenpflege und Fürsorge – gehen von den weltlichen Konkurrenzkräften derselben Berufsgruppe aus, nicht von uns. Auch in der ausserordentlichen Seelsorge ist die Führung vielfach auf Weltpriester übergegangen, selbst in der Theologie. Dort, wo Ansätze schöpferischer Art von Ordensleuten gemacht werden, steht – im Gegensatz zu früheren Praktiken – meist nicht der ganze Orden dahinter, und es kommt nicht zu einer durchgreifenden Bewegung“.³

Pater Wulf sagt im Kommentar zu „Perfectae caritatis“, dass es wohl kirchliche Erneuerungsbebewegungen gegeben habe, aber die Orden kaum daran beteiligt gewesen seien: „Die Orden gehörten lehrmässig und institutionell im Durchschnitt zum konservativen Flügel in der Kirche. Das hat seinen Grund nicht zuletzt darin, dass ihre Gründung oder Wiederbegründung in eine sehr

¹ Joachim Schmiedl, Das Konzil und die Orden. Krise und Erneuerung des gottgeweihten Lebens, Vallendar-Schönstatt 1999, 93ff.

² ebd. 100f.

³ zit. ebd 106, Anm. 56

restaurative Zeit fiel. So kommt es, dass ihr Gros an den grossen kirchlichen Erneuerungsbewegungen der letzten Jahrzehnte kaum beteiligt war.“⁴

Am Ende des Pontifikates Pius XII.‘ stellten die Orden eine starke Kraft dar innerhalb der Kirche. Von der inneren Struktur her waren sie jedoch für die Zeitaufgaben nur scheinbar gewappnet. Ansätze schöpferischer Art von einigen wenigen; vermochten keine Bewegung auszulösen. Der Aufruf zur Erneuerung fand in den Gemeinschaften kaum Nachhall. Ein Reformwille war innerhalb bestehender Gemeinschaften nicht vorhanden.

Die Ordensreform Pius XII. war letztlich eine Zuständereform, die versuchte, Missstände zu beseitigen. Sie wurde dem Anliegen der neuen Modernisierungswelle und einer erneuerten Theologie aus den Ursprüngen nicht gerecht. Eine Bewegung vermochte erst das Zweite Vatikanische Konzil auszulösen.

2. Das Zweite Vatikanische Konzil als Wendepunkt

2.1 Eine Ordenstheologie unterwegs (Graphik)

Das Ordensleben wird auf dem Konzil auf eine neue theologische Grundlage gestellt. Der Umschwung auf dem Konzil war jedoch nur der vorläufige Schlusspunkt eines Prozesses, der schon lange vor dem Konzil begonnen hatte und der eine neue Geschichte eröffnete. Ich kann und will diese Geschichte nicht aufrollen. Dennoch möchte ich anhand einer Graphik wichtige Momente einer heutigen Ordenstheologie aufzeigen, weil ich überzeugt bin, dass ein vertieftes Verständnis der Ordensberufung in einer Zeit, in der viel Müdigkeit und erlahmende Kraft um sich greift, neue Kräfte und Energien freisetzen kann.

1. Jede christliche Berufung lebt vom Ruf Gottes. Die Gottesehnsucht, aber auch das Gott-dunkel sind das Lebensthema des Ordensmannes, der Ordensfrau. Am Grunde und im Ursprung der Ordensberufung steht das umfassende, hinter allem stehende unsagbare Geheimnis des Lebens, das sich im Herzen des Menschen zu Wort meldet und dem wir den Namen Gott geben. Auf diese oder jene Weise haben Ordenschristen erfahren, dass es gut und befreiend ist, auf Gott sein Leben zu gründen, ihm mit und in Jesus nachzufolgen und an seinem Reich mitzubauen.

Das christliche Ordensleben steht in einem wesentlichen Bezug zur Gestalt Jesu Christi. Das christliche Ordensleben, besonders auch das franziskanische, steht in einem wesentlichen Bezug zur Gestalt Jesu Christi. Es hat sich unentwegt von der Nachfolge Jesu her zu verstehen und an ihr zu messen. Jemand hat kürzlich gesagt, dass die vielfältigen Ordensgestalten Lebensformen der Freundschaft mit Jesus Christus seien.

⁴ Friedrich Wulf, Einführungen und Erläuterungen zu „Perfectae caritatis“ . Separatdruck 1968,62, zu PC 2c.

2. Das Konzil hat Ordensleben als Gabe des Heiligen für die Kirche betrachtet. In der Nachkonzilszeit hat sich der Begriff Charisma durchgesetzt. Es ist die Rede vom Gründercharisma. Die Inspiration der Gründergestalt mit dem Mysterium Christi zu tun. Der Geist Gottes treibt den Gründer dazu, einen Aspekt des göttlichen Mysteriums durch die Gründung zur Darstellung zu bringen. Dabei sind jedoch alle Gemeinschaften gegründet worden aus dem einen Verlangen, das ganze Evangelium zu leben. Die besondere Akzentsetzung, die jeder Gründer, jede Gründerin vornimmt, bedeutet keine Einengung. Sie wird zum Deutungsschlüssel, um das ganze Evangelium zu verstehen, zum Blickwinkel, von dem aus man in den ganzen Christus eindringt.⁵ Das ganze Mysterium Jesu Christi stellt sich im Charisma einer Gemeinschaft in neuem Licht dar.

3. Der Prozess der Realisation, der Konkretisierung, der „Inkarnation“ des betreffenden Gründercharismas hat verschiedene Ebenen.

- Die Gründergestalten der grossen Orden lösten eine spirituelle Bewegung aus, die von epochaler Bedeutung ist.
- In der spirituellen Bewegung kristallisieren sich verschiedene Lebensformen heraus, entwickeln sich konkrete Sendungsgestalten entwickelt. Bei der Realisation der Grundintention spielt vor allem die Institutionalisierung des Charismas eine grosse Rolle. Das Charisma des Gründers wird eingebettet in eine Lebensform, die von vielfältigen Elementen bestimmt ist. Dieser Prozess ist bei Franziskus und der Entstehung von drei Ordensgestalten bereits in den Anfängen besonders vielfältig, kreativ, auch konfliktreich.

4. Das wahre Urgestein des Ordenslebens liegt in der Hingabe an Gott, in der Nachfolge Christi. Diese hat sich immer verdeutlicht, entfaltet und konkretisiert. Konstitutives Element der Ordensgestalt ist das Gelübde der evangelischen Räte. In den evangelischen Räten spiegelt es die Lebensweise Jesu wider.

5. Jedes (Ordens)-Leben kennt insbesondere drei Orte, wo Gott gesucht und bezeugt wird, wo die Nachfolge Jesu gelebt wird:

- Jedes Ordensleben kennt die Suche nach der kontemplativen Dimension des Lebens.
- Jedes Ordensleben ist ein Leben in Gemeinschaft.
- Jedes Ordensleben nimmt bestimmte Dienste (Aufgaben) in der Kirche und in der Gesellschaft wahr.

6. Orden erhalten das Evangelium von der Kirche und leben es inmitten der Kirche. Bereits der Werdegang der beiden Konzilsdokumente lässt erkennen, dass das Konzil das Ordensleben in

⁵ Fabio Ciardi, Menschen des Geistes. Zu einer Theologie des Gründercharismas, Vallendar-Schönstatt 1987, 175

den Rahmen von Kirche stellt und als wesentliches Element ihres Geheimnisses betrachtet. Zum erstenmal in der Kirchengeschichte wurde in ein Konzilsdekret ein spezielles Kapitel über das Ordensleben eingefügt.

7. Kirche wie Orden stehen im Dienst des Reiches Gottes und sind in die Welt, in die Gesellschaft gesandt.

2.2 Heutige Herausforderung - Klären des Sendungsverständnisses

Die Arbeit am Sendungsverständnis ist dringend notwendig, denn nur eine Gemeinschaft ist zukunftsfähig, wenn sie ein einigermaßen klares Profil hat. Es soll eine klare Identität im offenen Dialog mit anderen Lebensformen angestrebt werden. Wir können heute feststellen, dass alle Ordensgemeinschaften von der Krise betroffen sind. Aber es gibt dennoch Gemeinschaften, denen es etwas besser geht. Stefan Kiechle differenziert in einem Artikel in der Herder Korrespondenz zwischen Frauen- und Männergemeinschaften und weist darauf hin, dass die Frauengemeinschaften stärker von der Krise betroffen sind. Er differenziert auch zwischen sogenannten kontemplativen, monastischen Gemeinschaften und apostolisch-tätigen Orden und vertritt die Meinung, dass sich bei den Erstgenannten die Benediktiner, bei den Letztgenannten noch am besten halten.⁶

2.2.1 Rückgewinnung der Gemeinschaft als Trägerin der Sendung

Die Gemeinschaft ist Trägerin einer Sendung und Berufung. Diese ist im Gründungscharisma enthalten. Zu einer Akzentverschiebung dieser Tatsache kam es vor allem in den neuzeitlichen Ordensgemeinschaften. Die Sendung einer Gemeinschaft ist in der Neuzeit nur mehr auf den Einsatz in konkreten Tätigkeitsfeldern bezogen gewesen. Dies ist beim Wortgebrauch zu beobachten. Sendung, Mission, Apostolat haben an sich dieselbe Wortbedeutung. Mit jedem der Worte verbanden sich aber andere Bedeutungsaspekte. Mission war weitgehend beschränkt auf einen Einsatz in der Dritten Welt, in einem Missionsland. Apostolat wies auf die konkreten Tätigkeiten in Schule, Krankenpflege, Sozialarbeit hin. Notwendig ist eine Unterscheidung zwischen „missio“ und „missiones“, der Sendung einer Gemeinschaft und den Diensten, die sie wahrnimmt.

Sendung meint aber eine Gesamtgestalt des Glaubensvollzugs ist und nicht einfach das Wahrnehmen einer Aufgabe in der Kirche und Gesellschaft. Barbara Hallensleben schreibt dazu: "In meiner Sendung lebe ich immer, auch wenn ich nicht in der Mission eingesetzt werde und nicht apostolisch tätig bin. Die Sendung liegt jenseits der Unterscheidung von Aktion und Kontem-

⁶ HerKorr 58 (2004) 336

plation. Auch eine kontemplative Ordensfrau lebt nicht weniger eine ‚Sendung‘ als ihre Mitschwester im aufreibenden Dienst eines Krankenhauses oder einer Schule.“⁷

2.2.2 Was sind wir? Monastisch – halbmonastisch – säkular (=mitten unter den Menschen lebend)?

Wir erleben heute eine Remonastisierung des apostolischen Ordenslebens. Was ist damit gemeint? Deshalb ist ein bewusstes Angehen der Ordensgestalt von den Aspekten her notwendig: monastisch – halbmonastisch – säkular.

- **Ein Blick in die Geschichte**

Wenn wir in die Geschichte schauen, kommt es bereits im Asketentum zur Ausbidung von zwei Grundgestalten: Die **Wanderasketen** gehören zu keiner Gemeinde, wandern von Ort zu Ort, um das Reich Gottes zu verkünden (Sendungsperikope Lk 10,1-12). Ihr Ideal der asketischen Heimatlosigkeit (homo viator - der Mensch ein Wanderer -) um Christi und des Reiches Gottes willen, der "peregrinatio", lebt später in verschiedenen Gestalten wieder auf. Es Urbild für jene Formen des Ordenslebens in der Geschichte, das die Freiheit für die grösseren Bedürfnisse der Gesamtkirche und damit die apostolische Beweglichkeit vorleben kann.

Die andere Form sind die Asketen (vor allem auch Asketinnen) als innerer Kreis und geistliche **Mitte** der Gemeinden. Sie bleiben in ihren Familien und bilden keine Gemeinschaft für sich. Aber schon sehr früh finden sich die AsketInnen auch zu Gemeinschaften zusammen. Diese Form ist Urbild für alle jene Gemeinschaften, die auf den Dienst am Ort und in der Ortskirche orientiert sind.

Im Hochmittelalter entsteht in den Bettelorden eine Mittelform, eine **halbmonastische**. Die Bettelmönche wollten beweglicher sein als die Mönche, mischten sich in den entstehenden Städten unter die Menschen und öffneten sich für die Nöte ihrer Zeit, u.a. für die "Seelsorge", für die "Mission" bei den Irrlehrern ihrer Zeit, sowie für die Wissenschaft. Franziskus z.B. orientiert sich, nicht wie die monastischen Gemeinschaften an der Urgemeinde von Jerusalem, sondern die Brüdergruppe will den „Fussspuren“ Jesu folgen und sein Galiläisches Wanderleben mit den Aposteln in ihre Zeit umsetzen. Gleichzeitig behalten die Bettelorden Elemente des monastischen Lebensstils bei, leben in kleinen Gemeinschaften, feiern gemeinsam Liturgie und tragen ein Ordenskleid.

Diese halbmonastische Form hat auch Eingang gefunden in die Ordensgestalt der Kongregationen im 19. Jahrhundert. Gründungszweck war eigentlich immer eine ganz konkrete Notsituation. Die Gründergestalten wollten häufig gar keine Klöster gründen. Im Verlauf des 19. Jahrhun-

⁷ Plädoyer für eine Theologie und Spiritualität der Sendung. Perspektiven für die Zukunft des Ordenslebens, in: Orden - gestern, heute, morgen, Arbeitsstelle Information Kirchliche Berufe, Zürich 1996, 33

derts kann man dann aber eine Verklösterlichung feststellen. Dazu gehörten auch die monastischen Elemente der Klausur, des Chorgebetes, der Ordenstracht.

- **Ein Blick in die letzten Jahrzehnte**

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil nehmen die klausurierten Schwestern die apostolische Dienstfunktion ernster und vielfältige Angebote, um Menschen an ihrem Charisma teilzunehmen. Bei den Kongregationsschwestern können wir eine Re-monastisierung feststellen.⁸ Das Mutterhaus, das eine wichtige Funktion für die eigenen Schwestern, keine aber für die Umgebung hatte, gewinnt die Bedeutung eines Klosters. Es wird zu einem kleineren oder grösseren geistliches Zentrum.

Das Kloster als Ort der Stille, der Konzentration und Gotteserfahrung übt heute in einer einseitig auf Arbeit und Leistung und Konsum orientierten Lebenswelt auf manche Menschen eine grosse Anziehung aus. Manche Klöster öffnen heute für bestimmte Zeiten ihre Tore und lassen Menschen, die sich aus der Hektik und dem Stress ihrer Lebenswelt zurückziehen wollen, an der Ruhe und der Abgeschlossenheit des Klosters teilnehmen. Da können sie auftanken, sich erholen, sich aber auch einholen, den Überblick über das Leben wieder gewinnen und sich neu ausrichten. Mit andern Worten: Viele Gemeinschaften nehmen nicht mehr allein eine „Geh-hin“-Seelsorge wahr, sondern auch eine „Komm-Seelsorge“.

Diese Angebote entsprechen einem Bedürfnis. Von daher ist gegen eine solche Entwicklung nichts einzuwenden. Dennoch tendiert meine Option für die apostolisch-tätigen Gemeinschaften stärker zu einer „Geh-hin“ Seelsorge oder auch Lebensraumseelsorge. Ich komme am Nachmittag darauf zurück.

3. Zur Richtlinie für die zeitgemässe Erneuerung des Ordenslebens

Das Zweite Vatikanische Konzil hat zur Erneuerung des Ordenslebens die oft zitierte Richtlinie erlassen: „Zeitgemässe Erneuerung des Ordenslebens heisst:

- ständige Rückkehr zu Quellen jedes christlichen Lebens und zum Geist des Ursprungs der einzelnen Institute,
- zugleich aber deren Anpassung an die veränderten Zeitverhältnisse“ (PC 2).

Dieser Auftrag des Konzils hat eine starke Bewegung in den Ordensgemeinschaften ausgelöst. Die Ordensleute - und im Besonderen die Ordensfrauen - nahmen die Aufforderung des Zweiten Vatikanischen Konzils zu Erneuerung und Anpassung ihrer Lebensform sehr ernst. Ich möchte beim ersten Teil der Konzilsrichtlinie, der Rückkehr zum Geist des Ursprungs, einige Daten und Fakten des Neubelebens des franziskanischen Charismas darstellen.

⁸ Prof. Sustar, der spätere Erzbischof von Ljubljana, sagte bei uns an einem Generalkapitel 1966 in eigentlich prophetischer Weise: Die einen der Kongregationen werden sich in Zukunft noch mehr ins Kloster zurückziehen, die andern noch tiefer in die Welt eingehen.

3.1 Neubeleben des franziskanischen Charismas

Der Auftrag, den das Konzil gegeben hat, war schwieriger als es auf den ersten Blick erschien. Nicht nur die Anpassung an die veränderten Zeitverhältnisse ist nicht leicht, sondern auch die Erforschung des Ursprungscharismas. Schwierigkeiten hatten in einem besonderen Mass die weiblichen Gemeinschaften des 19. Jahrhunderts, die sogenannten Kongregationen. Diesen Gemeinschaften fehlt häufig ein tieferliegendes spirituelles Fundament, eine klar konturierte Spiritualität. Die Gründer und Gründerinnen des 19. Jahrhunderts waren oft so fasziniert von der Aufgabe, die ihnen vorschwebte, dass sie die Problematik einer geistlichen Grundlage für ihre Gemeinschaften gar nicht wahrnehmen konnten.

Zur geistlichen Grundlage gehörte in manchen Gemeinschaften auch die Übernahme einer alten Ordensregel. Neben der vielgestaltigen Heiligenverehrung wandten sich viele Gemeinschaften dem heiligen Franziskus und seinem Armutsideal zu. Im 19. Jahrhundert setzte eine starke Aufwärtsbewegung der Dritten Orden ein, die zur Bildung neuer Drittordensgemeinschaften führte. So ist es nicht zufällig, dass die Drittordensverfassung Grundlage für die Bildung zahlreicher Kongregationen des modernen Rechts wurde. Die Dritten Orden werden mit Recht als eine Quelle des modernen Kongregationswesens bezeichnet.⁹ Von der Situation vieler Frauengemeinschaften her erstaunt es nicht, dass gerade in diesen Gemeinschaften in der Nachkonzilszeit eine intensive Suche nach dem spirituellen Fundament eingesetzt hat.

Ein Neubeleben der Zugehörigkeit zur franziskanischen Ordensfamilie und einer vertiefteren Aufnahme franziskanischer Spiritualität setzt im deutschen Sprachraum in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein. Dies geschieht zuerst in den Frauengemeinschaften, nach den 70er Jahren auch in den Männergemeinschaften.

3.1.1 Die Anfänge

Die Bewegung hat ihren Ursprung in Nordamerika.¹⁰ Dort versuchen Mitglieder des Ersten und Zweiten Ordens des heiligen Franziskus schon während des Zweiten Weltkrieges und noch mehr nach diesem Krieg, in franziskanischen Konferenzen den seraphischen Geist neu zu beleben und für die Jugenderziehung auszuwerten. Im Jahre 1948 laden sie auch die Gemeinschaften des Regulierten Dritten Ordens zu diesen Konferenzen ein. Durch diese findet der Gedanke „Franziskanische Erzieherkonferenzen“ auch in Deutschland Eingang.

Er wird von den drei Zweigen des Ersten Ordens sowie von den Generalobern des Regulierten Dritten Ordens begeistert aufgenommen. Ab 1949 finden jedes zweite Jahr in verschiedenen

⁹ Plöchl Willibald, Geschichte des Kirchenrechts. Bd. 3. Das katholische Kirchenrecht der Neuzeit. Erster Teil Wien/München 1959,481. Die franziskanische Ordensfamilie erlebt im 19. Jahrhundert den Zuwachs fast unzähliger Gemeinschaften. Im *Dizionario degli Istituti di Perfezione* werden 394 weibliche Kongregationen und 30 männliche Kongregationen aufgeführt, die alle dem Regulierten Dritten Orden des heiligen Franziskus angegliedert sind. Dabei sind viele Gründungen diözesanen Rechtes nicht aufgeführt, auch jene nicht, die im Lauf der Jahrhunderte untergegangen sind oder die von einer andern franziskanischen Familien absorbiert wurden. DIP IV, Roma 1977, 193

¹⁰ Vgl. zum Folgenden: Pouzar Olympia Sr., Franziskanische Gemeinschaft in Gemünden, in: Theodosia 82 (1967) 364-368

Klöstern solche Konferenzen statt. Im süddeutschen Raum übernehmen die Kapuziner von Altötting die Führung, im norddeutschen Raum die Franziskaner von Münster in Westfalen. Anfänglich werden in den genannten Konferenzen nur Erziehungsfragen behandelt; später kommen allgemeine franziskanische Belange zur Sprache. Besondere Bedeutung erlangen die Werkwochen in Werl, Westfalen, die von hervorragenden Experten des Franziskanerordens, wie P. Kajetan Esser, P. Dr. Lothar Hardick und P. Dr. Dietmar Westemeyer vorzüglich geleitet werden.

3.1.2 Zum Thema Regel und Konstitutionen

Ein Thema betrifft zunächst die **Regel** für den Regulierten Dritten Orden. Dazu findet im April 1960 eine Werkwoche in Werl statt.

Eine Frucht der angemahnten Ordensreform Pius XII. ist in unserer Gemeinschaft eine Konstitutionenreform 1960/1062, also noch am Vorabend des Konzils. Wie am Generalkapitel 1960 beschlossen, wird in die revidierten Konstitutionen von 1962 zum ersten Mal die Regel des Regulierten Dritten Ordens Pius' XI. aufgenommen. Bis zur Revision der Konstitutionen von 1962 legten die Schwestern wohl Gelübde ab auf die Ordensregel des Regulierten Dritten Ordens Leos X. und dann Pius' XI, aber die Regel der Regulierten Terziaren wurde in den Konstitutionen nie abgedruckt. Es findet sich im Archiv von Ingenbohl wohl eine lateinische Fassung der Regel Leos X., aber die Schwestern bekamen sie nie zu Gesicht, geschweige denn, dass sie in sie eingeführt wurden.

Auf das weitere Erarbeiten von Grundkonstitutionen der FAG für „Franziskanerinnen des klösterlichen Lebens“ (1968) in die neu zu verfassenden Konstitutionen kann ich aus Zeitgründen nicht weiter eingehen.

3.1.3 Ringen um ein franziskanisches spirituelles Profil

Die Neuentdeckung des Franziskus, seines Charismas ergreift alle Gruppierungen der franziskanischen Familie. Ich erlaube mir auf die Anfänge des Neubelebens franziskanischer Spiritualität in unserer Ordensgemeinschaft hinzuweisen.

Die Vorarbeiten für die Konstitutionenrevision von 1960/62 wurden Schwester Maria Paupera Schusta aus der bayerischen Provinz übertragen. Diese war 1954 in die Generalleitung gewählt worden. Dass die Neufassung der Konstitutionen einer Schwester übertragen wird, ist das erste Mal in der Geschichte des Instituts. Vorher waren es vor allem Priester, die diese Aufgabe für die Gemeinschaft besorgten.

Sie arbeitet einen Entwurf aus. Bei den Kapuzinern in Luzern wird dazu eine Stellungnahme eingeholt. Pater Beda Mayer – er nennt sich „Pater Criticus“ – stellt ein Gutachten aus. Von diesem will ich drei Punkte erwähnen, die typisch sind für die Situation in vielen Kongregationen, zum Teil bis heute. Er schreibt:

- Sehr vermisse ich in den vorgelegten Konstitutionen einen wirksamen, alles und jedes souverän beherrschenden Einfluss der hl. Ordensregel, die doch das tragende Fundament der Konstitutionen sein soll.
- Ebenso vermisse ich das franziskanische Element, das wie ein Sauerteig alles durchdringen sollte. Dann und wann wird wohl der hl. Vater Franziskus genannt, ich möchte sagen, anstandshalber erwähnt.
- Der Geist der Kongregation wird zuwenig genau umschrieben, wenn es heisst, er sei der Geist des Evangeliums, wie er den hl. Franziskus erfüllt hat. Der springende Punkt liegt darin, zu erklären, wie der hl. Franziskus vom Geist des Evangeliums erfasst und durchdrungen wurde: das ist neben der Liebe zum Gekreuzigten, auch die Liebe zum armen und demütigen Gottmenschen....

Es lässt sich schwer feststellen, was von diesen Anregungen aufgenommen wurde. Bei Suchbewegungen nach dem spirituellen Fundament unserer (auch anderer Gemeinschaften) kann immer wieder eine Dreigleisigkeit festgestellt werden.

1. Suche nach dem Gründergeist. Manche Kongregationen haben eine Gründergestalt, die der Gemeinschaft eine bestimmte geistliche Prägung mitgegeben hat.
2. Vertiefen der spezifischen Frömmigkeit: Weil die Kongregationen einander wie ein Ei gleichen, wurden ja spezifische Frömmigkeitsformen in den Namen aufgenommen.¹¹:
3. Vertiefen franziskanischer Spiritualität.

Wichtig für heute erachte ich das Streben nach einem klaren Herausarbeiten des franziskanischen Profils der eigenen Gemeinschaft: Wie haben unsere Gemeinschaft das Franziskanische aufgenommen? Welche franziskanischen Grundwerte sind für uns von besonderer Bedeutung?

3.1.4 Zusammenwirken aller franziskanischen Gemeinschaften

Als 1976 weltweit der 750. Todestag des hl. Franziskus gefeiert wurde, kamen an verschiedenen Orten franziskanische Gemeinschaften ins Gespräch. Es entstanden gemeinsame Aktivitäten anlässlich des Jubeljahres. Ähnliches geschah wieder 1982 anlässlich des 800. Geburtstages des heiligen Franziskus:

- z. B. der Anstoss, allen franziskanischen Gemeinschaften auf die Spur zu kommen. Es war keine einfache Sache, denn beim Forschen und Fragen nach den unterschiedlichsten Gemeinschaften gab es solche, die selbst nicht wussten, dass sie mit dem hl. Franziskus etwas zu tun hatten. Einer deutschen Kapuzinerprovinz ist es zu verdanken, dass eine fast lü-

¹¹ Franziskanerinnen vom heiligsten Altarsakrament, Franziskanerinnen vom Göttlichen Herzen Jesu (Gengenbach), Franziskanerinnen von der Unbefleckten Empfängnis (Bonlanden), Franziskanerinnen vom hl. Josef, Franziskanische Schwestern von der Schmerzhafte Muttergottes, Franziskanerinnen von Maria Stern, Arme Franziskanerinnen von der hl. Familie (Mallersdorf), Franziskanerinnen vom hl. Kreuz, Franziskanerinnen der Hll. Herzen Jesu und Mariae (Salzkotten), Franziskanerinnen der hl. Maria von den Engeln (Waldbreitbach), Dienerinnen der hl. Kindheit Jesu (Würzburg-Oberzell).

ckenlose Zusammenstellung der im deutschen Sprachraum beheimateten franziskanischen Gemeinschaften „ans Licht“ kam.

- Bedeutend wurde eine Begegnung mit P. Andreas Müller OFM von der Missionszentrale der Franziskaner in Bonn. Er berichtete von Brasilien, wie dort das franziskanische Leben durch das Zusammenwirken aller franziskanischen Kräfte florierte. Das weckte Hoffnungen unter einer Gruppe von Schwestern und Brüdern aus verschiedenen Gemeinschaften, dass es Wege geben müsse, erstarrte Ordensformen und verkopfte Ansichten langsam durch authentische franziskanische Lebensformen abzulösen.
- Dem Studium der Statuten von Cefal, dem Zentrum für franziskanische und pastorale Studien in Lateinamerika in Brasilien und dem entschiedenen Einsatz von Pater Hermann Schalück OFM, dem ehemaligen Generalminister der Franziskaner, ist es zu verdanken, dass die Vorstellungen von einer franziskanischen Zusammenarbeit Schritt für Schritt verwirklicht wurde. Bei den Waldbreitbacher Franziskanerinnen, den früheren Franziskanerinnen der hl. Maria von den Engeln, fand ein erstes „Gipfeltreffen“ statt, das viel Hoffnung und Begeisterung auslöste und die Entscheidung reifen liess, den bereits begonnenen Weg unbeirrbar fortzusetzen.
- 1982 Offizielle Gründung der INFAG während einer Generalversammlung in Reute.
- Geburtstag der INFAG Österreichs am 1. Mai 1990.

Das Miteinander spielt seit Jahrzehnten eine grosse Rolle: innerhalb der einzelnen Gemeinschaften, aber auch ausserhalb. Dieses muss auf verschiedenen Ebenen weiterentwickelt werden, soll Ordensleben präsent bleiben in Kirche und Gesellschaft. Empfehlenswert ist eine neue Qualität des Miteinanders

- in den Spiritualitätsfamilien (INFAG ein sprechendes Beispiel)
- in den „Werken“: Institutionen legen ein sichtbareres Zeugnis für die Präsenz des Christlichen ab als Einzelpersonen.
- In der Berufungspastoral
- Im Entwickeln von gemeinsamen Projekten
- Im Miteinander von Mann und Frau....

Das Miteinander spielt seit Jahrzehnten eine grosse Rolle: innerhalb der einzelnen Gemeinschaften, aber auch ausserhalb. Dieses muss auf verschiedenen Ebenen weiterentwickelt werden, soll Ordensleben präsent bleiben in Kirche und Gesellschaft. Der Jesuit Medard Kehl sagt in einem Referat: „Wenn die Orden hier (d.h. bei flexibleren Formen der Zugehörigkeit), müssen sie sich stärker als bisher in eine ihnen spezifische Spiritualitätsfamilie integrieren, in der die Orden eine Lebensform unter anderen bilden, so dass es auch hier zu verschiedenen Formen der Zugehörigkeit zu der einen, gemeinsam geteilten Spiritualität kommen kann. Der übergeordnete einheitsstiftende Bezugspunkt ist dann nicht mehr der Orden, sondern das Gesamt-

Ensemble derer, die sich z.B. zur ignatianischen, zur franziskanischen Spiritualität verpflichtet fühlen.“¹²

3.1.5 Anreicherung des franziskanischen Charismas durch franziskanische Frauen

Eine wichtige Etappe im Neubeleben des franziskanischen Charisma ist die Anreicherung des Charismas durch die heilige Klara. Angestossen wurde dieser Prozess vor allem durchs Klara-Jahr 1994.

Neben Klara sind viele franziskanische Frauengestalten neu entdeckt und beschrieben worden. Dieses Jahr feiern wir den 800. Geburtstag der heiligen Elisabeth von Thüringen.

Johannes XXIII. hat bereits 1963 die Frauenfrage unter den Zeichen der Zeit genannt. Die heutige Frauenfrage scheint an vielen Ordensfrauen vorüber gegangen zu sein. Die Kongregationsschwestern waren Vorbereiterinnen der Frauenemanzipation. Jetzt sind sie die Verliererinnen. Wie weit beunruhigt es uns, dass die Kirche, dass die Orden nicht nur die Jugend, sondern auch die Frauen zu einem grossen Teil verloren haben? Wie weit sind wir in unseren Gemeinschaften der Frage nachgegangen: Wie hängt die Krise in den weiblichen Ordensgemeinschaften mit der Frauenfrage zusammen?

3.2 Auf dem Weg zu einer neuen Gestalt des Ordenslebens, einem neuen Modell franziskanischen Ordenslebens

Die zweite Hälfte der Konzilsrichtlinie betrifft die Anpassung an die veränderten Zeitverhältnisse, das sogenannte „Aggiornamento“. Während die Anstrengungen vor allem in den jungen Kirchen Afrikas, Lateinamerikas und Asiens Früchte zeitigen, so sehen sich Ordensfrauen (auch Ordensmänner) in Europa und Nordamerika mit einer harten Situation konfrontiert. Sie nehmen teil an der Krise in Kirche und Gesellschaft.

Viele Heilmittel wurden und werden erprobt, um die Krise zu beenden. Bis etwa zu den 80er Jahren des 20. Jahrhundert konnte man noch häufig hören: „Es kommt schon wieder“. Ja, es kommt schon wieder, aber nicht mehr wie früher. Da derzeit keine Wende abzusehen ist, werden die Orden in Mitteleuropa in der bisher bekannten Form in absehbarer Zeit verschwinden. In den späteren 80er Jahren erhofften manche Gemeinschaften eine Revitalisierung ihrer Gemeinschaft aus den neueren geistlichen Bewegungen. In diesem Zusammenhang habe ich von Professor Ludwig Mödl den Auftrag für eine Seminararbeit bekommen, nachzusehen, was wir von den neueren geistlichen Bewegungen lernen könnten.

Seit ein paar Jahren ist es die Jugend- und Berufungspastoral, von der neue Berufungen erhofft werden.

¹² Kirche und Orden im Umbruch, Referat auf dem Symposium der deutschen Provinz der Jesuiten, 30. März 2005

Das ist gut und recht. Dennoch müssen heute wir feststellen, dass bis jetzt die Re-Orientierungen, die durch das „Aggiornamento“ des Konzils gefordert waren, die Krise nicht beenden konnten. Sr. Christiane Hourticq sagt im Rückblick auf die Nachkonzilszeit: „Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil erwartete man den Frühling, und gekommen ist der Winter. Führt der Weg, dem wir bisher gefolgt sind, noch irgendwo hin?“¹³. Eine Frage, die wir uns wahrscheinlich auch schon zugestanden haben, sie zu stellen. Ich muss gestehen: Seit ich meine Arbeit über die Frauenkongregationen geschrieben habe, glaube ich nicht mehr daran, dass eine umfassende Erneuerung der Institutionen möglich ist. Ich füge aber gleich bei: Dennoch glaube ich an die Zukunft. Die Geschichte des Ordenslebens ist ein Beweis für die Revitalisierungskraft, die in der klösterlichen Lebensform liegt. Das Ordensleben hat im Verlauf seiner Geschichte eine erstaunliche Fähigkeit gezeigt, sich zu erholen und neu aufzublühen, wenngleich erst nach längerem, schmerzlichem Suchen.

Einige wichtige Frage scheint mir heute zu sein: Wie deuten wir die gegenwärtige Situation? Die Frage, was sich abspielt, drängt sich mit allem Nachdruck auf.

Aus geschichtlicher Perspektive stehen wir auf dem Weg zu einer neuen Gestalt des Ordenslebens. Es wird immer deutlicher, dass sich eine bestimmte geschichtliche Phase von Ordensleben und Ordenswesen ihrem Ende zuneigt. Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass Wendezeiten in Europa von je charakteristischen Formen von Ordensgemeinschaften begleitet wurden. Es ist unschwer zu erkennen, dass das Ordensleben auf der ganzen Welt (auch in Europa) nach einer (Neu-) Inkulturation drängt, nach einer der Kultur und heutigen Zeit angemessenen Gestalt. Für diesen Prozess wird seit einiger Zeit der Ausdruck „Neugründung“ verwendet. Der Begriff „Neu-gründung“ ist umfassender als der Begriff Erneuerung. Bereits in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts hat der belgische Jesuit Raymond Hostie die Lebensphasen verschiedener Ordensgemeinschaften untersucht.¹⁴ Er hat dabei aufgezeigt, wie viele in der Niedergangs- und Wendephase untergegangen sind. Wenn ein Neuaufleben stattgefunden hat, ist der Neubeginn immer durch kleine Gruppen ausgelöst worden, die beim Ursprung ansetzten.

Beim Neugründungskonzept, das Arbuckle¹⁵ entwickelt hat, spielen drei Gruppen, die für diesen Prozess notwendig sind, eine grosse Rolle: die Kundschafter (path-finders), die Problemlöser (problem-solvers) und die Durchführenden (implementers). Es braucht ein Miteinander dieser Personen. Es braucht Pfadfinder und Pfadfinderinnen, die Weitblick und eine Sensibilität für das haben, was an der Zeit ist. Es braucht Problemlöser, vor allem die Leitungen, die solche Visionen aufnehmen. Und es braucht die Durchführenden, die Projekte realisieren. Wir sind heute vor allem gefragt: Haben wir noch „Pfadfinder und Pfadfinderinnen“ in unseren Gemeinschaften? Und fördern wir sie?

¹³ Les Religieuses... tout simplement, Paris 1996,141

¹⁴ Vie et mort des ordres religieux. Approches Psychosociologiques, Paris 1972,315ff.

¹⁵ Gerald A. Arbuckle, From Chaos to Mission. Refounding Religious Formation, Minnesota 1996. Vgl. Klemens Schaupp, Es geht nicht ohne Wagnis – Neugründung als schöpferische Treue, In: Erneuerung oder Neugründung? Wie Orden und kirchliche Gemeinschaften lebendig bleiben können (Hg. Klemens Schaupp/ Claudia Edith Kunz) Mainz 2002,17

2. Impuls: Einen Streifen Zukunft in die Gegenwart legen (nach Christa Wolff) – Thesen zur Zukunftsgestaltung aus franziskanischer Perspektive

Sr. Zoe Maria Isenring

In einem zweiten Impuls wollen wir nun vorsichtig Zukunftsperspektiven auskundschaften. Deshalb habe ich auch in Anlehnung an Christa Wolff einen vorsichtigen Titel über diesen zweiten Impuls gesetzt: Einen Streifen Zukunft in die Gegenwart legen. Das Zitat ist nicht ganz wörtlich übernommen, aber ich finde es passend für das, was für uns heute möglich ist. Christa Wolff lässt nämlich Cassandra bei der Flucht aus dem brennenden Troia dankbar sein, dass sie das Vorrecht hatte, „in die finstere Gegenwart einen schmalen Streifen Zukunft vorzuschieben“ (S. 318). Vielleicht grad finster ist die Gegenwart nicht, aber doch belastend und herausfordernd, wenn wir an den hohen Altersdurchschnitt, die prekäre Nachwuchslage, die grosse Austrittsbereitschaft, das immer kleiner werdende Reservoir an geeigneten Führungskräften usw. in unseren Gemeinschaften denken.

Die Zukunft des Ordenslebens, noch weniger die Zukunft unserer eigenen Gemeinschaft kann durch eigene Kraftanstrengung gemacht werden. Jesu Jünger und Jüngerinnen haben sich nach dem Verlust des Karfreitags hinter verschlossene Türen zurückgezogen. Diese konnten nur von aussen, von Gott her geöffnet werden. Wie Ostern ist auch die Zukunft des Ordenslebens, unserer Gemeinschaft, Geschenk. Ich stimme Barbara Hallensleben zu, wenn sie sagt: „Ob das Ordensleben Zukunft hat, liegt nicht an den Projekten, die wir planen, nicht an den Strukturen, die wir errichten oder an denen wir festhalten ... Ob das Ordensleben Zukunft hat, entscheidet sich an der Zukunftsfähigkeit des Glaubens, der Sendung, die wir leben, an der Kraft der Hoffnung, die in uns lebt und durch unsere Liebe bezeugt wird“.¹⁶

Diese Aussage hat mich inspiriert, diesen Teil von zwei Thesen her anzugehen:

1. Die Zukunft des Ordenslebens entscheidet sich zunächst an der Zukunftsfähigkeit unseres Glaubens

2. These: Die Zukunft des Ordenslebens entscheidet sich an der Sendung, die wir leben.

Diese beiden Aspekte hat bereits Papst Johannes XXIII. als entscheidend für das Gelingen des Zweiten Vatikanischen Konzils erachtet: Er hat das Konzil einberufen, um „die Wahrheit zu verkünden und dem Glauben neue Kraft zu geben um die geistliche Haltung, sowie den apostoli-

1 Plädoyer für eine Theologie und Spiritualität der Sendung. Perspektiven für die Zukunft des Ordenslebens, in: Orden - gestern, heute, morgen, Arbeitsstelle Information Kirchliche Berufe, Zürich 1996, 47

schen Eifer der Gläubigen zu vertiefen.¹⁷ Für das Gelingen des Konzils macht er also die geistliche Dynamik der Christen und Christinnen und den apostolisch-missionarischen Eifer verantwortlich.

1. These: Die Zukunft des Ordenslebens entscheidet sich zunächst an der Zukunftsfähigkeit unseres Glaubens

Der Weg der Erneuerung oder der Neugründung ist zunächst ein spiritueller, kein reformerischer. Es geht um eine Revitalisierung der spirituellen Quellen. Ordensgemeinschaften sind vor allem Zeugnisse gelebten christlichen Glaubens. Deshalb ist auch heute gegenüber dem Belehren die gelebte Realität von besonderer Bedeutung: Wie können Werte des Evangeliums gelebt werden?

1. Nur eine neue Betroffenheit in der Art des Franziskus vermag Zukunft zu schenken

Am Grunde und im Ursprung jeder Ordensfamilie steht eine Gotteserfahrung, eine ganz bestimmte Betroffenheit vom Geheimnis Gottes. Ordensgemeinschaften wollen ja letztlich nichts anderes sein als Orte gelebten Glaubens¹⁸.

Für Franziskus geschieht auf seinem Bekehrungsweg ein erster Durchbruch bei der Umarmung des Aussätzigen, nach der ihm das, was vorher bitter war, zur „Süßigkeit der Seele und des Leibes“ (Test 3). Wenige Wochen nach der Umarmung eines Aussätzigen vertieft sich seine Erfahrung durch einen zweiten Durchbruch: Er begegnet dem Gekreuzigten von San Damiano. Der Höchste, zu dem er seit einem Jahr betet, zeigt sich hier schlicht und verachtet in menschlicher Armut am Kreuz. Bald treibt die persönliche Betroffenheit einen ersten, dann einen zweiten Bürger von Assisi zu Franziskus. Dieser ist überrascht. Er erfährt, dass sich sein persönlicher Weg auf andere übertragen lässt. Das Evangelium weist dieser Gruppe selbst den Weg. Durch das Zweite Vatikanische Konzil sind die Ordensgemeinschaften ermuntert worden, auf die Gründertexte zurückzukehren, die geistliche Grundlage, das spirituelle Fundament zu klären. Seither sind in vielen Gemeinschaften sogenannte „Charismaprozesse“ durchgeführt worden.

Die Suche nach dem Gründungscharisma und seinen Werten ist aber nicht nur eine intellektuelle Arbeit, sondern vor allem ein spiritueller Prozess. Vor allem die lateinamerikanische Rezeption des Begriffes hat deutlich gemacht, dass eine Erneuerung nur gelingen kann, wenn eine

¹⁷ Vgl. Rynne X., Die zweite Reformation, Die erste Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils, Köln/Berlin 1964, 16.60f; vgl. Holotik G., Ansätze einer zeitgemässen Spiritualität nach dem II. Vatikanum, Frankfurt/Main 1985, 10

¹⁸ Vgl. Barbara Hallensleben, Plädoyer für eine Theologie und Spiritualität der Sendung 50

Gemeinschaft bereit ist, nicht nur zu den Gründertexten zurückzugehen, sondern bis zum Evangelium. Beim Zurückgehen auf den Ursprung kann für Franziskaner und Franziskanerinnen die Frage nicht nur lauten: Was ist franziskanisch? sondern sie muss lauten: Wie ist Franziskus Jesus Christus begegnet, wie hat Jesus Christus zu ihm gesprochen und wie möchte er zu uns heute sprechen?

In ähnlicher Weise wendet sich die Dominikanerin Véronique Magron gegen die Frage, die heute häufig bei der Erneuerung gestellt wird: Was würde der Gründer, die Gründerin heute machen? Sie schreibt: „Die Gründer sind tot; sie sind in den Gemeinschaften ohnehin zu Mythen geworden, denen häufig das Provokative genommen wird. Es geht heute darum eine Treue zu ‚erfinden‘, um die Nachfolge Christi in der besonderen Tradition der Ordensfamilie in der heutigen Zeit, von heutigen Personen zu leben“. Wir sollten deshalb nicht zuerst Bettlerinnen um die Erneuerung des Ordenslebens sein, meint sie, sondern Bettlerinnen um eine neue Erfahrung Gottes, artikuliert in einer neuen Erfahrung der Welt.¹⁹

Die neue Betroffenheit kann sich auch kundtun „in einer neuen Erfahrung der Welt“. Dadurch plädiert die Schwester für eine inkarnierte Spiritualität, eine Spiritualität, die nicht vorbeiläuft an den sozialen, ökonomischen und politischen Strukturen. Welche Bewegung, welche Revolution hat Franziskus durch seine spirituellen Erfahrungen der kosmischen Versöhnung und der universellen Geschwisterlichkeit entfacht! In der Spiritualität von Franziskus ist alles ist Bruder und Schwester geworden. Der Sonnengesang ist die Bestätigung des Gutseins aller Dinge und der Gegenwart Gottes in allem.

Unsere Gemeinschaften müssen heute Schulen religiöser Erfahrung sein. Sind wir das? Immer wieder kann man hören: Uns fehlen nicht Professoren/Lehrer/Lehrerinnen der Spiritualität, sondern Meister/Meisterinnen des geistlichen Lebens. Javier Garrido schreibt in seinem Buch „Die Lebensregel des Franz von Assisi“: „Meines Erachtens ist das Fehlen an tiefer religiöser Erfahrung immer noch der grösste Mangel in unserer Ausbildung, in unseren persönlichen und gemeinschaftlichen Wachstumsprozessen. Die biblische Wissenschaft genügt nicht. Es braucht diesen sechsten Sinn, der die Dynamik der Offenbarung und ihre erschliessende Kraft erspürt: den persönlich erfahrbaren Herrn der Geschichte und des Universums... die einzigartige und unübertreffliche Gestalt Jesu und seine Vermittlung.“²⁰

Durch diese neue Gotteserfahrung gewinnt jede einzelne Schwester/jeder einzelne Bruder und die Gemeinschaft als Ganze die Leidenschaft für den Menschen und für Gott zurück.

2. Gefordert ist ein geist-liches Bestehen der Gegenwart

Wir stehen in einer Schwellen- und Übergangsphase des Ordenslebens. Niemand von uns hat die Situation selber gewählt, die so viel schmerzliches Loslassen, Ungewissheit und auch Ori-

¹⁹ Transmettre la vie religieuse aujourd'hui, in : Vie consacrée 72 (2001) 90f.

²⁰ Javier Garrido, Die Lebensregel des Franz von Assisi. Inspiration für heute, Freiburg i. Breisgau 2001, 149f.

entierungslosigkeit mit sich bringt. Ulrich Schaffer beschreibt die gegenwärtige Schwellen- und Übergangsphase in einem Gedicht und sagt:

"Wir hängen dazwischen...
Wir warten.
Wir überlegen.
Wir sind unsicher."

Gegen Ende des Gedichts beurteilt er diese Situation als Herausforderung für unseren Glauben:

Hier zu stehen
in diesem Nicht-Mehr und Noch-Nicht,
ist eine Form von Glauben,
und sich die Lösungen der Vergangenheit
nicht mehr zu genehmigen,
ist Ausdruck des Vertrauens...²¹

Warten, überlegen, unsicher-Sein, sich die Lösungen der Vergangenheit nicht mehr zu genehmigen, ist eine Form von Glauben und Vertrauen.

Wenn wir in die Ordensgeschichte zurückblicken, sieht es aus, als ob eine neue Gestalt von Ordensleben wie ein Meteor vom Himmel gefallen wäre. Im Rückblick sticht die Blütezeit in die Augen. Wir sehen nicht mehr die Details, die zahlreichen Versuche und Misserfolge. Wir sehen nur noch die Form, die Erfolg hatte. Wenn man die Dinge von der Nähe betrachtet, merkt man, dass eine Innovation im Ordensleben das Resultat einer langen Wegsuche und einer Entwicklung ist.

Wie lange hat sich der Berufungs- und Umkehrweg von Franziskus dahingezogen, bis er im Portiuncula-Kirchlein „die vita evangelica“ findet und sagen kann: „Das ist es...! In Spoleto hat er die Frage gestellt: „Was willst du, Herr, dass ich tun soll?“ (2 Cel 6). Lange hat er vorläufige Antworten bekommen. Wir wissen auch, wie lange und schmerzhaft der Prozess war, bis aus der franziskanischen Bewegung eine Lebensform (oder mehrere) entstanden ist, die von vielen lebbar war und die sich in die bürgerliche Gesellschaft des Mittelalters „inkarnierte“.

So stehen wir vor der Herausforderung, die heutige Situation des Übergangs als geistliche Menschen zu bestehen. Die Bibel und die geistliche Tradition bieten uns dazu zahlreiche Hilfen an.

In den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts war *das* vorherrschende spirituelle Vorbild die Exoduserfahrung des Volkes Israel: Aufbruch, Auszug, Befreiung waren die Stichworte. Heute tritt eine andere Epoche des Volkes Israel in den Blick: das Exil und die nachexilische Zeit. Die Zeit des Exils ist eine Zeit des Leidens, des Wartens, der „dunklen Nacht“. Aber sie ist noch mehr. Sie bedeutet: Reflexion, Läuterung, Bekehrung, Spiritualität, Verinnerlichung, Identitätssuche.

²¹ Neues Umarmen. Für die Mutigen, die ihren Weg suchen, Stuttgart 1984,28f.

Eine Zeit der Geduld, der Demut, eine Zeit der kleinen Schritte, nicht der grossen Ereignisse. Und die Heimkehr ins Land der Verheißung nach dem Exil wird nicht triumphal sein. Ein „kleiner Rest“ ist es, der den Aufbruch aus dem Exil wagt; andere bleiben in Babylon sitzen.

Zur Charakterisierung der gegenwärtigen Kirchenstunde verwendete der heutige Papst Benedikt XVI. als Kardinal Josef Ratzinger bereits 1978 das Bild vom "Karsamstag" und fragte in einer Meditation zur Karwoche, ob wir als Christen in unserem Jahrhundert nicht in einen großen Karsamstag gestellt seien?²² Und Gotthard Fuchs führt den Gedanken weiter aus und schreibt: "Es könnte sein, dass diese karsamstagliche Spannung die treffendste geistliche Signatur der gegenwärtigen westeuropäischen Kirchenstunde ist und Zentralsymbol christlichen Erwachsenwerdens. Situationen der Unterbrechung, des Traditionsbruchs, der pastoralen Niederlagen, der theologischen Selbstbehinderung etc. gibt es viele... Zugleich aber gibt es viele Aufbruchs-, Auferstehungssituationen und – bewegungen... Mitten darin stehen die einzelnen Christen, die die mystische Kunst der Abschiedlichkeit und des Sterbens gleichermaßen zu lernen haben wie den Mut zum österlichen Exodus. Aber dazwischen, in diesem Interesse, in diesem geistlichen Vakuum gilt es auszuhalten, um sich nicht depressiv auf einen Karfreitag ohne Ostern zu fixieren oder hysterisch auf ein Ostern ohne Karfreitag."²³

Um neu in das Geheimnis von Karfreitag, Karsamstag und Ostern einzutauchen, hält uns die geistliche Tradition auch das Bild von der „dunklen Nacht“ bereit. Es zeichnet die aktuelle Krise des Ordenslebens auf tiefe Weise. Spürbare Tröstungen fehlen häufig (Berufungen, soziale Akzeptanz, Anerkennung). In dieser Situation lernen Ordenschristen die Tröstungen und Sicherheiten woanders zu suchen. Von der Mystik her ist die „dunkle Nacht“ ein Moment des Wachstums und der Reinigung. Ich bin überzeugt, dass die gegenwärtige Situation viele Ordensleute gelehrt hat, sich verstärkter im Glauben festzumachen und Gott nicht mehr mit Erfolg und Macht und Ansehen zu verwechseln.

Es geht darum, in die vielen Sterbeprozesse einzuwilligen, dabei aber die Hoffnung auf Auferstehung, die Hoffnung auf den totenerweckenden Gott in aller Erfahrung des Niedergangs zu bewahren.

3. Neues Erwecken einer missionarischen Spiritualität

Der Karsamstag drängt nach Ostern. Im Grab ist kein Bleiben. Im Exil lernt Israel hoffen auf Rückkehr, auf einen neuen Aufbruch. Wir müssen heute die Spannung zwischen Aushalten und Gestalten aufrechterhalten. So geht es auch um das Erwecken einer neuen missionarischen Spiritualität. Die Kirche befindet sich in unseren Breitenkreisen immer mehr in einer Diaspora- oder Minderheitssituation. Sie erreicht mit den traditionellen Mitteln der Verkündigung immer weniger Menschen.

²² Josef Ratzinger, Meditationen zur Karwoche, Freising 1971 (3. Aufl.) 17-28; bes. 20

²³ Gotthard Fuchs, "Das Sakrament der Niederlage". Karsamstagliche Lebenspraxis, in: Lebendige Seelsorge 45 (1994) 300.

Im Jahr 2006 ist eine empirische Studie erschienen, die sich mit den religiösen und kirchlichen Orientierungen von Menschen in Deutschland beschäftigt. Diese kam auf Initiative der deutschen Bischofskonferenz zustande, die zum ersten Mal ein klassisches Marktforschungsinstitut, Sinus Sociovision in Heidelberg, beauftragt hat.

Dieses Institut beschäftigt sich seit 25 Jahren mit „Milieus“ und hat zehn „Lebensstilmilieus“ entwickelt. Es hat versucht, Menschen in Gruppen, so genannten Milieus zusammenzufassen, welche die gleichen Lebensauffassungen, gleiche Werthaltungen haben und nach dem gleichen „Lifestyle“ leben: Sie ähneln sich im Kleidungsstil, in der Wohnungseinrichtung, in ihren Freizeitinteressen, in ihrem Fernsehkonsum oder in ihrer Literatur, die sie lesen.

Neu war jetzt, dass Personen aus allen Milieus nach ihren religiösen und kirchlichen Orientierungen befragt wurden. Das aufregendste Ergebnis dieser Studie war, dass die katholische Kirche letztlich nur noch in drei Milieus verwurzelt ist: im Milieu der Konservativen, der Traditionsverwurzelten und in der bürgerlichen Mitte.

Zudem ist aus der Studie ersichtlich, dass der Altersdurchschnitt in diesen Milieus relativ hoch ist, dass man sehen kann, dass die Kirche nur noch im Bereich der älteren Mitglieder aus diesen drei Milieus einen starken Rückhalt findet.²⁴

In den andern Milieus ist die katholische Kirche wohl bekannt, aber die Bekanntheit geht mit einer zunehmenden Gleichgültigkeit einher. Je weiter man zu den postmodernen Milieus kommt, desto gleichgültiger wird die Haltung gegenüber der Kirche. Die Kirche gibt es, sie auch nicht uninteressant und hat teilweise etwas Faszinierendes an sich. Die Faszination erstreckt sich vor allem auf Bereiche wie die Ausübung der Riten: Je aufgeladener, je bombastischer gefeiert wird, desto schöner. Die Kirche wird als Fels der Brandung empfunden, der unbeschadet jeder Zeitströmung trotzt, und dem wird auch Anerkennung gezollt. Doch mit dem eigenen Leben hat das nur wenig zu tun.

Europa ist Missionsland geworden, also ist eine missionarische Pastoral notwendig. Eine missionarische Pastoral erwächst nur aus einer missionarischen Spiritualität. Der Bischof von Erfurt Joachim Wanke von Erfurt sagte: Unserer katholischen Kirche fehlt die Überzeugung neue Christen zu gewinnen.“ Beim „missionarisch Kirche sein“ denkt er vor allem an 1 Petr: 3,15: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt“. Das erfordert eine Profilschärfung: Wofür stehen wir? Welche Hoffnung erfüllt uns? In vielen kirchlichen Kreisen wird nach der Bedeutung dieser Studie für die Pastoral gefragt. Geschieht das auch in unseren Ordensgemeinschaften? Beunruhigt uns eine solche Studie? Kennen wir die Menschen wirklich, zu denen wir gesandt sind, deren Freuden und Hoffnungen? Bischof Klaus Hemmerle hat diese Aussage in Gebetsform ausgedrückt: „Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe“.

²⁴ Vgl. Judith Könemann, Kirche in der Moderne. Wie offen sind wir wirklich? In: Forum. Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich Nr. 4, 25.4.2007

Immer noch gilt Jesu Auftrag gegeben: „Geht in alle Welt... – Geht in alle Milieu-Welten“. Damit sind wir bereits bei der zweiten These angelangt: Die Zukunft des Ordenslebens entscheidet sich an der Sendung, die wir leben.

2. These: Die Zukunft des Ordenslebens entscheidet sich an der Sendung, die wir leben

Die Zukunft der Orden kann nicht gedacht werden ohne Neuaufbrüche. „Aufbrechen anstatt jammern“ hat sich ein deutscher Diözesanleiter (Thomas Engelhardt) für die Jugendverbandsarbeit als Motto gewählt. Da die Krise der traditionellen Orden vor allem in einer mangelnden Zeitgemässheit liegt, ist es notwendig, neue Lebens- und Gemeinschaftsformen zu entwickeln, die eine Antwort auf vordringliche Nöte von heute sind.

Für die Auswahl von konkreten Anregungen gehe ich von Brennpunkten des franziskanischen Sendungsverständnisses aus:

- In der Mitte des franziskanischen Charisma steht das Leben aus dem Evangelium, aus dem Glauben.
- Aus dem Leben nach dem Evangelium geht die Armut des Franziskus hervor: in grösster Armut und an der Seite der Armen leben.
- Franziskus verdichtet das Evangelium auf das Bruder- und Schwestersein, auf universale Geschwisterlichkeit, auf ein Leben in communio. Eine zentrale Form, in der communio gelebt wird, ist das Leben in brüderlicher/schwesterlicher Gemeinschaft.

Ich werde konkrete Anregungen in drei Beispielen geben. Das erste ist möglich für alle Gemeinschaften; es wird auch bereits in vielfältigen Formen praktiziert. Das zweite Beispiel betrifft stärker die Zukunft eines seelsorgerlich, apostolisch-tätigen Ordenslebens und bereitet den Gemeinschaften von der heutigen Situation her mehr Schwierigkeiten. Und vom dritten weiss ich aus eigener Erfahrung, dass es nicht jedermanns/jederfrau Sache ist. Es führt aber doch in die Mitte des franziskanischen Charismas.

1. Lebens- und Lernräume von Glauben

Unter den Bedürfnissen der Gegenwart nimmt der Glaubensverlust, der Glaubensschwund eine besondere Stellung ein. Deshalb ist die Suche nach neuen Formen der Präsenz des Glaubens vonnöten. Dafür hat Bischof Wanke von Erfurt den Begriff von „Lebenshilfegruppen im Glauben“ geprägt.²⁵ Die deutschen Bischöfe sprechen in ihrem Brief „Zeit der Aussaat. Missionarisch Kirche sein“ aus dem Jahr 2000 von „Biotopen des Glaubens“ und meinen damit Orte, an denen der Glaube besonders gut gedeihen kann. Der Jesuit Medard Kehl spricht von „neuen kommunikativen Glaubensmilieus“ im Unterschied zu alten, mehr auf Tradition als auf Kommunikation

²⁵ Vgl. für das Folgende: Medard Kehl, Die neuen „Lebenshilfegruppen im Glauben“ und die Priester, in: GuL 78 (2005) 53-60

beruhenden Milieus. Er spricht von einer erkennbaren und ansprechenden kirchlichen Eigenkultur in der Moderne, die nicht zu verwechseln ist mit einer Gegenkultur oder Nischenkultur. Er sieht Kennzeichen dafür im Entstehen von „kommunikativen Glaubensmilieus“ in Gemeinden, Verbänden, geistlichen Gemeinschaften und Zentren, Ordens usw.

Was auch immer der am besten geeignete Begriff für dieses Phänomen sein mag: Es handelt sich um Gruppen, Gemeinschaften und Bewegungen, in denen die Bedeutung des Glaubens für das Leben dadurch erfahren werden kann, dass Menschen ihr Leben und ihren Glauben (also ihre Erfahrungen mit dem Glauben, ihre Suche nach dem Glauben, ihr Fragen und Zweifeln am Glauben, ihre Freude am Glauben) explizit zueinander in Beziehung setzen. Dies geschieht sowohl im Gespräch wie im Gebet, im Gottesdienst, beim Feiern, bei gemeinsamen politischen oder diakonischen Projekten. Damit durchbrechen sie das kulturell verhängte Sprechverbot über den persönlichen Glauben und lernen, vom Glauben nicht mehr bloss angelehrt-formelhaft, sondern persönlich zu sprechen.²⁶

Solche Gruppen sind Orte wechselseitiger Glaubensvergewisserung, d.h. die Glaubenden erfahren eine Bestätigung oder Bestärkung für die Wahrheit und Geltung ihres Glaubens. Das erfordert einen grossen Einsatz an persönlicher Glaubensreflexion und zugleich die Bereitschaft, sich in diesem Bereich anderen zu öffnen und mitzuteilen. Auf diese Weise kommt das gesamt-kulturelle Phänomen der Individualisierung von Überzeugungen und Lebensstilen zu einer innerkirchlichen Sozialform. Es findet ein Balanceakt von individueller Entfaltung und gemeinschaftlicher Einbindung statt. Diese Form dürfte attraktiv sein für jene Menschen, die nicht den traditionellen Sozialisationsprozess in Gemeinden und Verbänden durchlaufen haben. Sie bieten einen Weg der existentiellen Initiation in den Glauben, der der jeweiligen Glaubensbiographie entspricht.²⁷

Nach dem Urteil von Religionssoziologen wächst hier eine neue Sozialform von Kirche heran, die auf lange Sicht ein Korrektiv ist „zur Kirche als Dienstleistungsgesellschaft“. Es ist eine Form von Kirche, die nicht mehr nur von der Akzeptanz von institutionellen Vorgaben lebt oder allein schon durch die Mitgliedschaft in einer kirchlich geprägten Gruppe geleistet wird, sondern durch wechselseitige Bezeugung des persönlichen Glaubens und seiner Bedeutung für das eigene Leben geschieht.²⁸

Diese Kunst des füreinander Zeuge im Glauben zu sein war in den traditionellen Ordensgemeinschaften im Allgemeinen nicht sehr hoch entwickelt, wenigstens in der älteren Generation. In den letzten Jahren ist zwar vieles an Teilen und Mitteilen von Glaubenserfahrungen und –überzeugungen geschehen. Auch sind manche und vielfältige derartige Gruppen entstanden. Es gibt eine grosse Vielfalt an möglichen Formen, die untereinander, aber auch mit anderen Menschen möglich sind. Die Aufgabe für die Gemeinschaften besteht wohl darin, mutige und ermutigend Freiräume zu eröffnen, dass Klöster von neuem Orte sind, wo Gotteserfahrungen

²⁶ ebd. 53f.

²⁷ ebd. 54f.

²⁸ ebd. 55f.

thematisiert werden, wo sich Ordensmänner und Ordensfrauen mit den Menschen auf die Suche nach Sinn, nach Gott machen

2. Plädoyer für neue Gemeinschafts- und Lebensformen

In den meisten Gemeinschaften gibt es heute mehr individuelle und weniger kollektive Optionen. Wir wissen alle um den Verlust des Gemeinschaftscharakters der Dienste. Der heutige Generalminister der Kapuziner, Bruder Mauto Jöhri, sagte einmal als Provinzial in einem Zeitungsinterview: „Gerade der Wegfall jahrhundertalter Dienste hat bei unserem Orden einen Identitätsverlust zur Folge“. Auch bei uns Kongregationsschwestern stellen sich ähnliche Probleme. Der moderne Staat hat zum grossen Teil jene Aufgaben übernommen, für die die Frauengemeinschaften im letzten Jahrhundert gegründet worden waren. Es ist eine neue Welt entstanden, die ohne Lärm viele einmal „religiösen Dienste“ in öffentliche Dienste verwandelte. Wir leben in einer sozial verwalteten Welt.

Die meisten Ordensleute setzen heute ihre Talente in einem Milieu ein, das ihren persönlichen Fähigkeiten entspricht. Es ist ein grosses Feld neuer seelsorgerlichen und sozialer Betätigungsmöglichkeiten eröffnet worden, die vor nicht allzu langer Zeit für viele Männer und Frauen in Ordensgemeinschaften praktisch nicht denkbar waren. Wir haben im allgemeinen heute sehr viel individuell entfaltetes Leben, sind aber arm an Gemeinschafts- und Lebensformen.

Dennoch möchte ich für Gemeinschaftsformen plädieren, in denen ein richtiges Gemeinschaftsleben möglich ist: Kleingemeinschaften, in denen Ordensangehörige mitten unter dem Volk leben, näher am normalen Leben. Es ist notwendig, dass wir darüber wachen, dass die jungen Mitglieder – und nicht nur sie – heutige Ideale des Gemeinschaftslebens lebendig halten können.

Das Leben in Gemeinschaft kann sich nicht mehr überzeugend realisieren als Schwestern und Brüder, die getrennt von der Welt wohnen, in sie kommen, um gute Werke zu verrichten. Es existieren bereits Lebensmodelle, in denen zentrale franziskanische Werte wie Gebet, Mindersein, Gemeinschaft, Sendung gelebt werden mitten in einer heutigen geschichtlichen Situation. Diese Gruppen wollen zunächst Orte des christlichen Lebens sein:: Präsenz am Ort, Dasein für Gott und die Menschen, miteinander Leben teilen, Leben und Gebet mit vielen teilen. Um den Lebensunterhalt zu bestreiten, gehen die meisten Gruppen einer Teilzeitbeschäftigung nach. Solche Gemeinschaften leben in der Spannung, das Eigene zu bewahren und zugleich sich möglichst weit vorzuwagen. Sie können unter den Bedingungen der heutigen Welt Orte einer gelingenden Spiritualität zwischen Aktion und Kontemplation sein.

Wahrscheinlich werden manche apostolischen Ordensgemeinschaften nur als kleine, in der Öffentlichkeit wenig wahrnehmbare Zellen weiter bestehen. So stellt sich die Frage: Sind diese kleinen Brüder-/Schwestergemeinschaften vielleicht die Zukunft? Über die kleinen Gemeinschaften sagt Javier Garrido in seinem Franziskusbuch: „Ihre Bedeutung darf nicht an ihrem

Erfolg oder Misserfolg gemessen werden, sondern an ihrem inneren Sinngehalt, an dem, was sie für ein neues Konzept der franziskanischen Identität erbringen. Er beklagt, dass eine „ernsthafte Auswertung der verschiedenen Erfahrungen“ immer noch aussteht, „und zwar nicht nur bezogen auf diese Erfahrungen selbst, sondern bezogen auch auf die Institution und auf die anderen anerkannten Lebensformen“.²⁹

Neue Gemeinschaftsformen müssen entdeckt werden, die sich orientieren an den neuen sozialen und religiösen Bedürfnissen. Seit einiger Zeit ist auch eine andere Gemeinschaftsform am Kommen, nämlich das Leben in multikulturellen Gemeinschaften. Und immer noch stehen die Gemeinschaften vor der Herausforderung, wie sie die „Option für die Armen“ leben.

3. Gemeinschaftsprojekte in sozialen und religiösen Brennpunkten

Die „Option für die Armen“ wird oft als einziger Weg der kollektiven Erneuerung des Ordenslebens wie der Kirche überhaupt betrachtet. Die „Option für die Armen“ lässt sich nicht theoretisch erlernen. Dazu bedarf es einer langen Schulung und Übung.

Deshalb ist die „Option für die Armen“ heute bei einigen verbunden mit einem konkreten Standortwechsel: Gruppen von Ordensmännern und -frauen gehen bewusst in eine Armutssituation hinein, leben in einem sozialen Brennpunkt. Diese Form ist vor allem bekannt von Lateinamerika her unter dem Namen „Insertion“.

Die aufbrechenden Kleingruppen suchen eine grössere Nähe zu den Menschen im Alltag: Sie wohnen unter einfachen Bedingungen in den sozialen und religiösen Brennpunkten. Sie lernen im Alltag, die Welt aus der Optik der Schwachen, der Entrechteten, der Diskriminierten zu betrachten. Wenn Schwestern und Brüder in einen armen Quartier oder unter Arbeitern leben, lernen sie, wie ihre Nachbarn zu leben. Der Weltrat der Kirchen sagt: „Es handelt sich darum, einfach zu leben, dass alle einfach leben lernen“; es geht darum eine Alternative zu leben in einer Konsumgesellschaft, die dermassen den Besitz vieler Güter wertschätzt. Als Gemeinschaft in einem Quartier zu leben, heisst leben, was alle leben: den Lärm, die Angst, den Schmutz, den mangelnden Komfort – aber auch die Freuden des Spiels der Kinder, die Gespräche unter Nachbarn, die Quartierfeste...

Der Weg dieser Gruppen führt oft in die Städte. In der City sammelt sich alles, was für unser Leben Bedeutung hat. Die Stadt wird auch ein Ort der seelischen und materiellen Nöte. In Frankreich und anderswo sind es nicht zuletzt Ordensgemeinschaften, die in den Stein- und Seelenwüsten unserer Grossstädte Lebensformen bilden, um denen nahe zu sein, die in versteckter Armut leben, die über das Pfarreiprinzip und volksskirchliche Betreuungsformen überhaupt nicht mehr zu Gesicht kommen.

Diese neuere Form erübrigt nicht die alte Weise des Einsatzes **für** die Armen. Wichtig werden für die Kirchen und Klöster vor allem Einsätze in den Lücken des modernen Sozialstaates. Priorität soll den nicht befriedigten Bedürfnissen gegeben werden. Wichtig sind auch die zwischen-

²⁹ Die Lebensregel des Franz von Assisi 328f.

menschlichen Aspekte der Hilfe: Die Menschen brauchen in den Vertretern und Vertreterinnen der Kirchen und Orden mehr Menschlichkeit und weniger Institutionelles. In den Lücken können auch neue soziale Institutionen entstehen. Einsatz für die Armen heisst häufig auch: den Armen, Benachteiligten eine Stimme geben, den „Mund aufzutun für die Stummen“ (Spr. 31,8), Anwalt, Anwältin werden für die, die stumm gemacht worden sind

Ich bin der Überzeugung, dass die Zukunft vor allem der franziskanischen Ordensgemeinschaften davon abhängt, ob es ihnen gelingt, auf die neuen Herausforderungen von Seiten der Armen einzugehen und den "Armen" (in ihren vielfältigsten Erscheinungsformen) in ihrer Mitte Raum zu geben.

Diese konkreten Beispiele betreffen die Mitte unseres christlichen Glaubens, unserer franziskanischen Berufung. Seit einigen Jahren ist in kirchlichen Gremien immer wieder davon die Rede, dass wir Rückkehr zum Kerngeschäft unseres Glaubens bräuchten, eine Rückkehr zum Eigentlichen. Ich will mit einer Anekdote aus dem Theaterleben schliessen. Es wird erzählt: Ein Schauspieler stolpert eines Abends angeheitert auf die Bühne. Er findet partout nicht in seine Rolle hinein. Die Souffleuse flüstert ihm verzweifelt das Stichwort seines Einsatzes zu. Schliesslich, nach mehreren vergeblichen Versuchen, wendet sich der Schauspieler verärgert dem Souffleurkasten zu und ruft: „Keine Einzelheiten bitte! Welches Stück?“

Genau das ist die Frage, die uns Christen und Christinnen heute gestellt ist: „Keine Einzelheiten bitte, um welches Stück geht es in eurem Christsein? Um welches Stück geht es denn eigentlich in den Kirchen, in den Klöstern?“